

Zur salzburgischen Literatur.

Dr. A. Fessler: Klimatographie von Salzburg; Wien 1912.

Diese fleißige Arbeit bildet den 5. Band der von der Direktion der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik herausgegebenen Klimatographie Österreichs und gestattet trotz der Sprödigkeit des Stoffes und des gewaltigen Zahlenapparates eine ebenso fesselnde wie lehrreiche Übersicht mit den nötigen Detailbelegen. Salzburg zerfällt in mehrere ziemlich scharf geschiedene klimatische Zonen. Der Landesteil nördlich der Kalkalpen vom Paß Lueg angefangen weist zufolge seiner Exposition gegen die feuchten NW- und W-Winde einen ausgesprochen feuchten Charakter mit den typischen Eigentümlichkeiten des westeuropäischen Klimas auf, zwischen Kalk- und Zentralalpen schiebt sich eine alpine Zone kontinentalen, trockenen Charakters mit stagnierenden kalten Luftseen im Winter in den Tälern ein, den Übergang zwischen beiden stellt die Saalachlinie her, während der kontinentale Lungau orographisch und klimatisch aufs innigste mit der benachbarten Steiermark verschmolzen ist. Die Stadt Salzburg mit 7,90 und Hallein mit 7,60 Jahresmittel erheben sich über das Mittel, das Österreich zukommt, und müssen daher als relativ warm bezeichnet werden. Das breite, trichterförmige Tal, zu dem wie nicht leicht irgendwo anders besonders jäh und unvermittelt gewaltige Bergriesen niedersteigen, fängt die im Winter vorherrschenden feucht-warmen NW-Winde auf und wird überdies häufig vom Föhn heimgesucht. Den relativ hohen Wintertemperaturen nun verdankt der Jahresdurchschnitt seine Höhe. Wie ganz anders im Pinzgau und Lungau, die geradezu sorgfältig vor den ozeanischen Windeinbrüchen geschützt sind! Im Pinzgau nur 4° niedrigere Jännertemperaturen im breiten Tale als in Salzburg, in Mittersill eine Jännertemperatur von -7° gegenüber $-2,3^{\circ}$ von Salzburg, ein um 5° niedrigeres mittleres Jahresminimum, während das mittlere Jahresmaximum kaum merklich abweicht. Zell am See notiert in 10 Jahren 6 Mal unter -20° , 3 Mal unter -25° , Salzburg jedoch nur 3 Mal unter -20° . Mit nur seltener Regelmäßigkeit und Intensität finden wir die bekannte Erscheinung der „Temperaturumkehr“ in unserem Gebirge entwickelt. Von allen Seiten fließen die kalten Luftmassen zum breiten Haupttal ab, wo sich ein förmlicher „Kaltluftsee“ bildet, so daß man auch bei uns wie in Kärnten sagen könnte: Steigt man im Winter um einen Stock, so wird es wärmer um einen Rock“.

Neben der Temperatur wird auch der Niederschlag besonders vom orographischen Aufbau bedingt. Die Zone Salzburg hebt sich geradezu in „krasser“ Weise durch seine Niederschlagsmengen vom übrigen Lande ab;

sie verfügt über eine mittlere Jahresmenge von 1,358 mm, Zell am See, obwohl um vieles höher gelegen, jedoch nur über 754 mm; und das Jahresminimum von Salzburg (1,027 mm) weicht nicht vom Jahresdurchschnitt des Pinzgaues ab. Im Juli fällt der meiste Niederschlag, im Sommer — leider — fast so viel wie in den übrigen drei Jahreszeiten zusammen. Im Jahresdurchschnitt fällt jeden zweiten Tag Niederschlag, vom April bis August gibt es aber noch mehr Regentage. Auch das Saalachtal, das Übergangsgebiet, steht unter starken Niederschlägen, während der am meisten geschützte Lungau eine sogar um 300 mm geringere Niederschlagsmenge als der Pinzgau aufweist, mithin fast um die Hälfte trockener ist als Salzburg, sich jedoch seiner kontinentalen und hohen Lage wegen aber auch die niedrigsten Winter- und Sommertemperaturen zufallen lassen muß (Tamsweg mit $-8,2^{\circ}$ Jänner- und nur $14,4^{\circ}$ Julitemperatur).

Die mit einer vortrefflichen Niederschlagskarte und zahlreichen Tabellen ausgestattete Abhandlung, die auch Frost, Wind u. a. berücksichtigt, beruht auf den meteorologischen Beobachtungen der k. k. Zentralanstalt für M. u. G. und bedeutet eine wertvolle Bereicherung unserer landeskundlichen Literatur. Es ist nur zu bedauern, daß Salzburg hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Güte des Beobachtungsmaterials an letzter Stelle unter den Alpenländern steht. Leider vermißt man in dieser Arbeit den Namen Fugger, der unzertrennbar mit der meteorologischen Erforschung Salzburgs verknüpft ist.

P

Emil Hoffmann, *Mein Sammelergebnis 1912 aus Salzburg* (S.-A. aus der Entomologischen Zeitschrift, Frankfurt a. M., Jahrgang XXVII, Nr. 7). 17 S.

H., der hauptsächlich dem Tännengebirgsstock seine Aufmerksamkeit zuwendet, konnte auch im Sommer 1912 trotz der wenig günstigen Witterung manch neue Art von Schmetterlingen erbeuten und bestimmen.

Mitteilungen des k. k. Archivrates. Unter Leitung des Geschäftsausschusses redigiert von Franz Wilhelm. I. Band, 1. Heft. Wien 1913 (Kommissionsverlag A. Schroll).

Die Neugestaltung der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege brachte es mit sich, daß die vordem von deren III. (Archiv-) Sektion besorgten Agenden ausgeschaltet und an den Archivrat beim Ministerium des Innern übertragen wurden. Erstreckte sich früher dessen Wirkungskreis nur auf alle staatlichen Archive, so wurden nun auch die nichtstaatlichen Archive und Schriftdenkmale in den Bereich des Archivrates gezogen. So ist nun der Archivschutz einheitlich gestaltet. Am 25. Mai 1912 erfolgte mit a. h. Entschliebung die Genehmigung des neuen Statutes des k. k. Archivrates.

Dem Archivrat, der aus seiner Mitte einen ständigen Geschäftsausschuß bestellt, ist ein mit fachmännischen Kräften besetztes Bureau beigegeben. Für die einzelnen Kronländer, bezw. politischen Bezirke, werden Konservatoren aufgestellt, die vom Ministerium ernannt werden. Auch Korrespondenten sind vorgesehen.

Mit dieser Umgestaltung haben nun auch die seit 1888 erschienenen Mitteilungen der III. (Archiv-) Sektion der k. k. Zentralkommission für Kunst-

und historische Denkmale, von denen 8 Bände erschienen sind, aufgehört. An ihre Stelle treten die vorliegenden „Mitteilungen des k. k. Archivrates“. „Sie sollen sich zu einer wirklichen archivalischen Zeitschrift Österreichs ausgestalten, sie werden Aufsätze über österreichisches Archivwesen und österreichische Archive bringen, ohne daß jedoch Beiträge über außerösterreichisches Archivwesen ausgeschlossen sein sollen, sie werden Mitteilungen aus den Berichten der Konservatoren, Referate und Bibliographie über neue archivalische Literatur bieten und sollen suchen, über die archivalischen Vorkommnisse auf dem laufenden zu erhalten.“

Daneben sollen „Archivberichte aus Österreich“ erscheinen, die die Ergebnisse systematischer Archivinventarisierungen enthalten werden.

Das 1. Heft der Mitteilungen des k. k. Archivrates enthält: Neuorganisationen im österreichischen Archivwesen; Bretholz, Zur Geschichte des mährischen Archivwesens; Vojtišek, Das Archiv der Stadt Prag; Nölblböck, Inventar des Marktkommunearchivs Rohrbach in Oberösterreich; Thiel, Inventar des gräfl. Stürgkhschen Familienarchivs in Halbenrain (Steiermark); Fischer, Inventar des Stadtarchivs Böhm.-Aicha. Kleinere Mitteilungen. Literatur (darunter eine Besprechung des Inventars des k. k. Landesregierungs-Archivs in Salzburg von V. Thiel). Bibliographie.

F. M.

P. Pius Karner O. Cist. Austria Sancta. Die Heiligen und Seligen Salzburgs. (12. Heft der Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien.) Wien (Mayer & Comp.) 1913, VII und 192 S.

Die Persönlichkeiten, die in dem vorliegenden Buche behandelt werden, Maximus, Rupert, Ertrud, Vital, Virgil, Hartwig, Gebhard, Thimo und Eberhard I), sind von den Historikern der letzten Jahrhunderte so oft und so gründlich behandelt worden, daß wohl nichts Neues für sie mehr wird beigebracht werden können. Man wird sich also bei der Beurteilung dieses Werkchens damit begnügen müssen, wenn die vorhandenen Quellen und Darstellungen vollständig benützt und kritisch verwertet sind. Das trifft auch im allgemeinen zu und insbesondere sei jedem, der sich über die Geschichte und den Stand der Rupertusfrage orientieren will, dieses Kapitel empfohlen. Nicht unterdrücken aber kann Ref. die Bemerkung, daß bei einer 1913, aus einem Universitätsseminar hervorgegangenen Arbeit sonderbar anmutet wenn den Legenden allzuviel Platz eingeräumt ist. Wenn diese auch stets als solche gegeben werden, so macht es doch immer den Eindruck, als ob der Verfasser diese Ammenmärchen (z. B. S. 148) wirklich glaubt. Mit Wissenschaft hat das wirklich nichts mehr zu tun.

Von Einzelheiten sei erwähnt: Da die Quellen und Literatur für alle Heiligen fast dieselbe ist, würde eine einmalige Aufzählung genügt haben. So wird z. B. das Werk von Hund mit dem ganzen Titel neunmal aufgeführt. S. 37: Der Rupertusgrabstein wurde 1444 gefertigt. S. 38: Hier wäre die Studie von W. Erben, Herbstruperti in Landeskunde 50, die in der Rupertusliteratur übersehen ist, zu verwerten gewesen. S. 47: fehlt die Arbeit P. Buberls über die Nonnberger Wandmalereien im Kunsthistor. Jahrbuch 1909, S. 59, Nr. 189. Tulbeck von Freising statt Fulbeck von Freisingen. S. 81: für die Entdeckung der Gasteiner Quellen und Abbau alter Erzgruben unter

Virgil die „Lebensbilder der Heiligen“ von Stabell als Gewährsmann anzugeben, ist auch für eine Seminararbeit etwas stark. S. 91: Die Schenkung Schlierbachs ist mit nichten eine Fälschung, vgl. Salz. U.-B. 2 n. 67. S. 101, Anm. 1, soll es 1163 heißen, nicht 1136. S. 102: Bei der Besprechung der Gurker Gründung ist das epochale Werk v. Jakschens Monumenta Carinthiae nicht berücksichtigt, die Gurker Fälschungen also alle noch als echt angenommen, ebenso S. 162 auch das Privilegium Maius!! F. M.

Deutschmann Alois, Zur Entstehung des deutsch-tiroler Bauernstandes im Mittelalter. Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Deutsch-Tirols seit den ältesten Zeiten bis zum Eingreifen der landesfürstlichen Gewalt. 1913, Dr. u. Verl. der „Tyrolia“, Gesellschaft m. b. H., Innsbruck. 168 S.

Die fleißige und eingehende Arbeit Deutschmanns zeigt nach einer kurzen Einleitung über die älteste und die Römerzeit die Entstehung der verschiedenen Arten bäuerlicher Bevölkerung. Wenn es in der ersten Zeit nach der Einwanderung der Deutschen neben freien Grundbesitzern nur Hörige gab, entstanden bald mehrere Stufen der Abhängigkeit in den ausgedehnten Besitzungen der Herzoge und den durch Schenkungen von diesen an die Kirche gelangten Grundstücken; wir finden nun neben dem Freien einerseits den Adel, andererseits den Hörigen und den Zinsbauer. Seit dem 10. Jahrhundert beginnt ein neuer Prozeß, der eine Gliederung des Volkes nach Berufsständen herbeiführt. Dabei geht der Freie entweder in die vornehmere Klasse, den Adel, über, oder er sinkt hinunter; während die erste Klasse aus ursprünglich Freien, wie ursprünglich Unfreien bestand, die der Herrendienst auf eine höhere Stufe hob, waren Mitglieder der zweiten Klasse alle in der Landwirtschaft persönlich Tätige also wieder teils Freie, teils zu Diensten Verpflichtete, welche letztere in ihrer Stellung durch Anschluß an die Ersteren gehoben wurden. Aber diese neue Schichtung der Stände ging nicht ausnahmslos vor sich und so blieben denn auch wirkliche freie Bauern genug übrig, denn die Belastung mit gerichtsherrlichen Abgaben hob die Freiheit nicht auf. Infolgedessen konnte auch der Bauer in Tirol auf den ständischen Versammlungen seinen Platz neben Geistlichkeit, Adel und Bürgern einnehmen. Die Entwicklungsgeschichte endet der Verfasser mit dem 14. Jahrhundert, wo sich der freie Bauernstand nach oben und nach unten abschließt.

Deutschmanns Untersuchungen besitzen auch großen Wert für die Geschichte der Entwicklung der salzburgischen Verhältnisse, wie denn auch das Salzburger Urkundenbuch für die ältere Zeit zahlreiche Belegstellen bot. (Hier sei eingeschaltet, daß der Wortlaut manchmal recht ungenau wiedergegeben ist, wie z. B. S. 32.) Daß in Salzburg die freien Bauern gänzlich verschwanden — im 11. Jahrhundert findet sich kaum mehr eine Spur solcher —, hat seinen Grund in dem überwiegenden Einflusse der großen geistlichen Grundherren, namentlich des Erzstiftes selbst, die auf den umfänglichen Landschenkungen der bayrischen Herzoge beruhen, nicht minder unter Kolonisation weiter Landstriche durch Hörige dieser Grundbesitzer.

Dr. Hans Widmann.

Karl Hübner, Nachträgliches über die Salzburger Provinzialsynoden. (Deutsche Geschichtsblätter, XIV. Bd., S. 243—248) 1913.

In Ergänzung zu einer Abhandlung über die Salzburger Provinzialsynoden (vgl. die Anzeige in dieser Zeitschrift 50, 17) bringt H. einige Nachträge, die sich aus den mittlerweile erschienenen Untersuchungen Werminghoiffs und Haucks ergaben und die Synoden von Reisbach am 20. August 798 und im Sommer 800 betreffen, sowie kleine Nachrichten über die Synoden des XV. Jahrhunderts.

Dr. Adolf Altmann, Rabbiner in Salzburg. Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen bearbeitet und dargestellt, mit 14 Abbildungen und 1 Faksimile. Erster Band: Bis zur Vertreibung der Juden aus Salzburg (1498). 1913. Berlin, Verlag Louis Lamm.

Über die Juden im Erzstifte Salzburg wußte man bisher nicht viel mehr, als daß 1404 und 1498 Verfolgungen stattfanden. Keiner der Nachfolger Dückers wußte mehr beizubringen. Da wird uns nun ein Buch geschenkt, das eine ungeahnte Fülle von Nachrichten bringt. Das Werk ist auf zwei Bände berechnet, nicht ganz mit Recht, denn die Zahl der Juden war wohl nie recht bedeutend und Salzburg kein „Judennest“, wie es solche z. B. im Schwäbischen gibt. Diese Zweibändigkeit ist also vielleicht geeignet, falsche Vorstellungen von Salzburg und seinen Juden zu erwecken.

Zunächst liegt nur der 1. Band vor, der das Mittelalter behandelt. Wir können auf den reichen Inhalt, der vielen Mitgliedern unserer Gesellschaft ohnehin von den vom Verfasser gehaltenen Vorträgen oder dem Zeitungsreferat bekannt sein dürfte, hier nicht eingehen. Er bietet, wie schon angedeutet, zum überwiegenden Teile Neues, das nur aus gründlichen archivalischen Forschungen gewonnen werden konnte. Nur auf diese Weise war es möglich, über das längst Bekannte und immer wieder Nachgeschriebene hinauszukommen und in der Erkenntnis des Geschehenen fortzuschreiten.

Von ganz besonderem Werte war es, daß ein Fachmann dieses Thema bearbeitet hat: viele Tatsachen, die in der Geschichte der Juden begegnen und dem Laien entweder gar nicht auffallen oder unverständlich scheinen, sind hier durch genaue Kenntnis der altjüdischen Literatur und des jüdischen Geisteslebens erklärt und gewertet.

Vieles ist leider etwas breit geraten, besonders die vorwiegend auf Kombinationen und Hypothesen gegründeten ersten Kapitel. Diese wären bei einer Neuauflage, bei der auch die unzähligen Druck- und Lesefehler (besonders im urkundlichen Anhang), sowie manch kleinere Unrichtigkeit verbessert werden könnten, einer Kürzung zu unterziehen und vielleicht könnten beide Bände zu einem zusammengezogen werden. Das Werk, das einen wertvollen Bestandteil der salzburgischen Spezialliteratur darstellt, könnte dadurch nur gewinnen.

Dr. F. M.

Martin Wutte. Ein Salzburger Lehenstreit. Zur Geschichte der Herrschaften Oberdrauburg und Lind in Oberkärnten. (Carintha I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. 101. Jahrg., Nr. 1, Klagenfurt 1911, S. 18—30.)

Im Frieden von Lieserhofen am 27. Dezember 1252 traf Graf Albert von Tirol dem Erzb. Philipp von Salzburg u. a. die Schlösser Oberdrauburg und Lind ab, die nachmals 1292 und 1308 die Grafen von Görz als Lehen erhielten. 1500 ging deren Erbe an K. Maximilian I. über. Als 1554 die österreichischen Länder unter den Söhnen Ferdinands I. geteilt wurden, fielen die Festen Lienz und Virgen an die tirolische Lind, Oberdrauburg aber kamen an die innerösterreichische Linie. Durch die Teilung dieser oberkärntnerischen und Pustertaler Herrschaften wurde die heutige Grenzlinie zwischen Tirol und Kärnten geschaffen. Die salzb. Lehen in Kärnten wurden aber nach 1588 nicht mehr erbeten und die salzb. Anrechte schienen in Vergessenheit zu geraten. Als 1640 die Herrschaft Oberdrauburg zugleich mit der Grafschaft Ortenburg nach dem Aussterben dieser Grafen verkauft wurde, wurde diese Lehenseigenschaft wieder in Erinnerung gebracht, man konnte aber die alten Lehenbriefe, die nur vage Angaben erhielten, nicht mehr deuten, indem man diese alten salzb. Lehen der Görzer nicht mehr fand. Über eine passende Entschädigung für Ablösung der Lehenseigenschaft wurden langwierige Tauschverhandlungen auf diplomatischem Wege geführt, die aber alle resultatlos verliefen. Erst am 14. Juli 1755 fand wieder eine formelle Belehnung des Landesfürsten K. Maria Theresia, resp. dessen Vertreters, eines Rates der k. k. Repräsentation in Klagenfurt durch den Salzb. Lehenskommissär Karl Grafen Glaisruck unter umständlichem und gründlich durchberatenem Zeremoniell statt. „Dieser nichtssagende Akt also war das Ergebnis eines über ein Jahrhundert lang dauernden Streites“ Mit der Einverleibung Salzburgs unter die Krone Österreichs hörte der Unterschied überhaupt auf und 1830 wurde das Lehensband der fraglichen Stücke für erloschen erklärt.

Karl Köchl, Das Verhalten der steirischen Stände in der Frage über das persönliche Erscheinen des Salzburger Erzbischofes vor der Landesschranne. (S. A. aus der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, XI. Jahrgang, Heft 1 und 2.) 36 S.

Die salzburgischen Enklaven im Gebiete der heutigen Steiermark wurden von den Herzogen sowohl wie auch der Landstände in Steiermark als Fremdkörper empfunden. Jene suchten ihre landesherrlichen Rechte über die salzburgischen Gebiete auszudehnen, diese wollten die Erzbischöfe als ständische Mitglieder behandeln und waren besonders über deren Weigerung, auf der Landschranne persönlich zu erscheinen, erbittert. Schon im 15. Jahrhunderte führten sie darüber Klage, noch mehr als sie im 16. zu bedeutender Macht gelangten. Aber auch die Erzbischöfe wollten nicht den Schein einer Minderung ihrer fürstlichen Stellung dulden und so kam es nach langen Verhandlungen endlich 1535 zu einer Festlegung des unklaren Verhältnisses zwischen Erzbischof Matthäus Lang und König Ferdinand als Herrn der innerösterreichischen Länder, wonach letzterem die Landeshoheit über die Enklaven zugesprochen wurde, und 1536 zu einem Vergleich mit den Ständen, wonach die Erzbischöfe für 101 Jahre vom persönlichen Erscheinen auf der Landschranne entbunden und mit ihrer Stellvertretung der jeweilige salzburgische Vizedom von Leibnitz betraut wurde. Ein ähnlicher Vertrag wurde im gleichen Jahre mit den kärntnerischen Ständen abgeschlossen. — Es ist ein Verdienst K.'s, diese Verhältnisse

an der Hand der Akten in ausführlicher Weise klargelegt zu haben, zumal es von einem „Erstarken ständischen Machtbewußtseins“ im Anfange des 16. Jh. Zeugnis gibt, aber auch von der Tatsache, daß die Bestrebungen nach Einengung der geistlichen Immunität schon in sehr frühe Zeit zurückreichen und selbst von gänzlich der katholischen Kirche ergebenen Fürsten eifrig gepflegt wurden.

H. Widmann.

Georg Ferchl, Bayrische Behörden und Beamte 1550 bis 1804. (Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte, 53. Bd.) München 1912. 1517 S.

Dieses Werk, dessen erstes, 1908 erschienenes Heft bereits in dieser Zeitschrift (Bd. 49, S. 557) angezeigt wurde, liegt nun samt dem präzisiert gearbeiteten Register abgeschlossen vor. Die Fülle der Nachrichten, die über die einzelnen Beamten und deren Familien geboten wird, macht den stattlichen Band zu einer eminent wichtigen Fundgrube für jeden Familienforscher, nicht zuletzt für uns, da ja zwischen Salzburg und Bayern die regsten Wechselbeziehungen bestanden. Auch wir sind daher dem Verfasser für seine langjährige entsagungsvolle Arbeit zu lebhaftem Dank verpflichtet; er hat ein Werk geschaffen, das das erste seiner Art — wenigstens in unseren Gegenden — ist und stets ein glänzendes Vorbild sein wird. R.

Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B. Salzburg und Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen. (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. N. F. 2 (1912). S. 653—777).

Weit hinauf reichen die Beziehungen, bis zum hl. Wolfgang, der Mönch in Einsiedeln war und von dessen Klosterreform auch St. Peter und Nonnberg berührt wurden, und bis Eberhard II., dessen Voreltern Wohltäter von Einsiedeln waren. Theophrastus Parazelsus wurde ca. 4 km vom Stifte geboren, seine Mutter war eine Klosterhörige. Ganz besondere Sorgfalt ließen die beiden Schwaben auf dem Salzburger Erzstuhle, Wolf Dietrich und Marx Sittich, Einsiedeln angedeihen. Ersterer übersandte 1601 einen kostbaren Ornat aus geblütem Silberbrokat, letzterer ließ die Fassade der Gnadenkapelle auf seine Kosten mit Marmor verkleiden. Bauleiter war Santino Solari, der am 7. Februar 1615 mit Meister Jakob Mathe, Steinmetz von Luzern, einen Akkord abschloß. Die Skulpturen mit dem Wappen kamen direkt von Salzburg, darunter auch drei Hochreliefs, Geburt, Verkündigung und Tod Mariens, wahrscheinlich von Konrads Aspers Hand, der

*) Das Recomandationsschreiben Wolf Dietrichs an den Abt vom 11. Juli 1601 lautet:

Demnach der ehrsam wohlgelehrt unser Hofrat und lieber getreuer Veit Renner, der Rechten Doktor uns untertenigst zu erfahren geben, wie er ain Kirchfahrt zu dem würdigen Gotshaus Ainsidln zuverrichten vorhabens were, also haben wir inne in gnedigsten Bevelch geben, sich auch von unsertwegen bei euch anzumelden und zu dem Gotshaus ein Meßgewandt in unsern Namen zu verehren, welches ir dann von ime also werdet zu empfahen haben mit gnedigem Begeren, Ir wollet sambt eurem Convent unser und unsers Erzstifts darbei in eurem Gebet gegen Gott unvergessen sein und wir verbleiben darneben Euch und Eurem Convent mit Genaden und Gueten forderst gewogen.

(Landesregierungsarchiv, Hofk.-Cat. F. 350.)

auch noch 1630 für die Verkleidung der Kapelle tätig war, als nach Marx Sittichs Tode sein Bruder Kaspar für die Kosten aufkam. Leider wurde die Kapelle 1798 von den Franzosen zerstört und abgetragen, merkwürdigerweise jedoch so schonungsvoll, daß viele Teile, auch die Reliefs, erhalten blieben und 1815—1817 beim Wiederaufbau wieder verwendet werden konnten.

Hatte zwar Paris Lodron eine Beitragsleistung zu dem von seinen Vorfahren begonnenen Werke für die Kapelle abgelehnt, so war doch auch er ein Verehrer der Muttergottes von Einsiedeln, was dadurch zum Ausdruck kam, daß er bei dem von ihm gegründeten Loretokloster in Salzburg neben der Loreto- und Altöttingkapelle auch eine Einsiedelkapelle erbaute.

Ein neues Feld der Beziehungen zwischen Salzburg und Einsiedeln eröffnete die Gründung der Benediktiner-Universität, an der P. Augustin Reding und P. Bernard Waibel, erster Superior von Maria Plain, wirkten. Letzterer ist auch der Urheber der Meinradzelle im Kloster Nonnberg, in dem er auch sein Grab fand.

R.

Hans Freiherr v. Koblitz, Verzeichnis der antiken Münzen des städtischen Museums Carolino Augusteum. Salzburg 1912, Selbstverlag des städtischen Museums Carolino Augusteum. Druck von R. Kiesel, Salzburg. Fol. 42 Seiten.

Im Salzburger städtischen Museum ist im Laufe der Zeit — im Sommer 1908 vollendete es das 75. Jahr seines Bestehens — teils durch Schenkungen seiner Gönner, teils durch emsiges Sammeln seiner Beamten und freiwilligen Mitarbeiter eine nicht unbeträchtliche Zahl antiker Funde, sowohl vorgeschichtlicher als auch römischer, zusammengekommen und es ergibt sich jetzt die Aufgabe, einen Überblick über das gesammelte Material zu gewinnen und es nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft zu verwerten, um dadurch zu erfahren, was uns die uralten Zeugen vergangener, im allgemeinen sich stetig fortentwickelnder Kulturperioden über die Geschichte unserer engeren Heimat lehren, wobei auch die angrenzenden Alpenländer und ihre nördlichen Vorlande nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen.

Als erster hat nun unser Mitglied Baron Koblitz den ihm zukommenden Teil der Aufgabe gelöst, indem er die antiken Münzen des Museums ordnete und veröffentlichte. Das Museum besitzt 478 Stück, nämlich 36 griechische, 4 keltische und 438 römische, unter den letzteren 6 der römischen Republik, 418 weströmischer und 14 oströmischer Kaiser.

Die griechischen Münzen wurden nicht im Kronlande Salzburg gefunden, sondern an anderen Orten gesammelt und dem Museum geschenkt, haben daher wohl nie in unseren Gegenden zirkuliert und erinnern uns nur daran, daß sich durch Münzen keinerlei Verkehr unseres Landes mit dem griechischen Osten oder Süden nachweisen läßt. Um so wertvoller für uns erscheinen die 4 keltischen Münzen, einerseits weil sie im Salzburgischen gefunden wurden (zwei in Maxglan, eine auf dem Dürrnberg bei Hallein und eine im Jahre 1904 auf dem Mallnitzer Tauern), andererseits weil keltische Völkerschaften in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten wie in anderen großen Landstrichen so in den Alpenländern nach Unterwerfung der einheimischen Urbevölkerung die Herrschaft innehatten. Besonders interessant und genauer datierbar ist die letztgenannte Münze, ein Unikat, aus Silber, mit der Umschrift: Gesatorix rex — Ecritusiri regis filius (König Gesatorix,

Sohn des Königs Ekritusirus). Ekritusirus ist, wie Professor Dr. Wilhelm Kubitschek-Wien in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Institutes in Wien, Bd. IX, S. 70, dargelegt hat, eine andere Namensform für Kritasiros; der königliche Träger dieses Namens herrschte zur Zeit der politischen Tätigkeit Cäsars († 44 v. Chr.) über das keltische Volk der Taurisker. Unter den 6 Münzen aus der Zeit der römischen Republik läßt sich nur für eine unser Kronland und zwar die Stadt Salzburg als Fundstätte nachweisen, ein Zeichen, daß in jener Zeit, in der das Land noch frei von der Herrschaft der Römer war, der Verkehr mit diesem Reiche verhältnismäßig unbedeutend gewesen sein muß, daß die Bewohner des Landes aber auch an den Segnungen der um vieles höher stehenden römischen Kultur nur geringen Anteil hatten. Ganz anders verhielt sich dies, als das Land dem römischen Kaiserreiche einverleibt war; 223 Münzen Salzburger und 26 Münzen oberbayrischer Provenienz legen davon Zeugnis ab.

Das Werk bietet auch ein Verzeichnis der Fundstellen (43 in Salzburg-Stadt, 26 in Salzburg-Land und 8 in Oberbayern) mit Angabe der zugehörigen Münzen, ferner ein Verzeichnis der Geschenkgeber und eines der durch Kauf erworbenen Münzen.

Der Verfasser hat durch seine verständnisvolle und gewissenhafte Arbeit unseren Dank in vollem Maße verdient und um so mehr müssen wir bedauern, daß er durch seine Beförderung aus unserer Mitte entführt wird.

Diesem Verzeichnis der antiken Münzen ist eine Fundkarte für die Stadt Salzburg beigegeben. Der rühmlichst bekannte Kartograph, k. u. k. Oberst d. R. E. Hettwer hat in den von ihm aufgenommenen und gezeichneten Stadtplan von Salzburg (Verlag des städt. Museums Salzburg, Photographie und Druck des k. u. k. Militärgeographischen Institutes in Wien, 1912) zur Veranschaulichung der Verbreitung antiker Münzen in der Stadt Salzburg die Fundplätze aufgenommen und verdient dafür unsere volle Anerkennung.

O. Klose.

K. Fr. Leonhardt, Die Salzburger Grabmalplastik vor Hans Valkenauer. (Kunst und Kunsthandwerk, XV, 2. Heft. 1912. S. 77—95.)

Auf die vorliegende Arbeit, auf deren kunstgeschichtliche Bedeutung wir uns nicht einlassen können, sei an dieser Stelle deshalb hingewiesen, weil darin Probleme behandelt werden, die vor mehr als 40 Jahren M. Walz in dieser Zeitschrift (Bd. XV, 1911) zum erstenmal zur Sprache gebracht hat. Es ist die heraldisch-genealogische Seite der Grabdenkmäler: die Entstehung und Ausbildung der Helmdecken und hauptsächlich die „Ahnenproben“ auf den Grabsteinen, deren bekannteste die am Epitaph des Virgil Überacker († 1456) in St. Peter (Walz Nr. 77) ist und die für den Genealogen oft harte Nüsse sind. An diesen Ausführungen Leonhards wird kein Forscher, der solche Nebenwappen auf Grabdenkmälern als Quelle heranziehen muß, vorübergehen dürfen.

Karl Roll, Weitere Nachrichten über die Familie Seel. Mit zwei Tafeln Abbildungen. S.-A. aus den Mitteilungen der Österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde, Bd. VIII, Nr. 11 und 12. Wien 1912.

Der unermüdlige Forscher auf dem Gebiete der salzburgischen Numismatik stellt hier die leider nicht allzu reichlichen Daten über die weit über

Salzburg hinaus bekannte Münz- und Siegelschneider-Familie Seel zusammen. Indem R. die Matriken und archivalisches Material in ausgiebiger Weise heranzog, gelang es ihm, wesentlich über die von Gustav Zeller 1888 mitgeteilten Nachrichten hinauszukommen. Leider ist es nicht gelungen, die Urheimat der Familie (Lienz?) zu eruieren. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt über Seel als Kupferstecher. In einem zweiten Teile bespricht R. die Zeitgenossen von Peter und Paul Seel und stellt Vermutung über den Meister C. L. an, der eine Portraitmedaille Erzb. Max Gandolfs ausführte, dann J. N. und mehrerer anderer, ohne jedoch — wie mir scheint — zu einem plausiblen Resultat zu kommen. Das soll jedoch nicht ein Vorwurf für den verdienstvollen Verfasser sein, von dem wir hoffen, daß er uns in recht naher Zeit ~~uns~~ mit der Neubearbeitung des „Zeller“ beschenkt.

Alice Schulte, Eine schöne deutsche Stadt. (9. Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums in Salzburg 1912/13. S. 3—12.)

Wie jedes Buch, das sich von der ästhetischen Seite her mit Salzburg befaßt, ist auch dieses kleine Essay zu einem Panegyrikus geworden. In knappen Zügen werden die künstlerischen Motive aufgezeigt, die tätig sind, um das Stadtbild so einzigartig reizend zu gestalten, und die geistreiche Verfasserin erweist sich hiebei nicht nur als Meisterin im Schauen, sondern auch im Schildern. Auch sonst sind gar manche feinsinnige Bemerkungen eingestreut. Wir verweisen nachdrücklichst alle Freunde Salzburgs auf diesen Programmaufsatz, er gehört zu dem Besten, was über Salzburg geschrieben wurde. M.

Edmund Tusel, Die Entstehung der Namen der Straßen, Gassen und Plätze der Landeshauptstadt Salzburg. Selbstverlag. 1913.

Obwohl erst vor wenigen Jahren Adolf Hoffmann ein Büchlein deselben Zweckes verfaßte (siehe diese Zeitschrift, Bd. 49, S. 864), so wird uns heuer abermals ein derartiges Opus beschert. T. erklärt zwar, bei Beginn seiner Arbeit Hoffmanns Arbeit nicht gekannt zu haben, erfuhr aber jedenfalls im Laufe derselben davon, wie einige Übereinstimmungen (Brotgasse, Bucklreutstraße) beweisen. Da es im Selbstverlag erschien, und jeder mit seinem Gelde tun kann, was er will, so wollen wir über die Berechtigung dieser Schrift keine Worte verlieren; wir können von unserem Standpunkte nur sagen, daß sie nicht besser als die Hoffmanns ausfiel und mehr als diese unter einer mangelnden Straffheit leidet: so werden die Werke Grillparzers und Roseggers breit aufgezählt, während die Hübnergasse einfach als „nach dem Topographen Hübner benannt“ aufscheint und bei Bischof Virgil (Virgilgasse) sogar die Regierungsjahre fehlen auch vermißt man die Verdienste Pürstingers, der übrigens noch gar keine Straße hat. Bezüglich Thumegg finden wir wieder den schon bei Besprechung von Hoffmanns Schrift gerügten Fehler! Das ist eben das Traurige und Entmutigende, daß es für diese Art von Autoren keine Resultate der neueren geschichtlichen Betätigung gibt. Für sie gibt es keine „Geschichte Salzburgs“ von Widmann und keine „Mitteilungen d. G.“; sie arbeiten noch immer nach Pichls „Anpflanzung der Kultur“ aus dem Jahre 1853; für sie ist noch immer Rupert im Jahre 580 gekommen, und für eine Beschreibung

des Domes wird auf Purtschellers „Führer“ verwiesen. Wenn sie eine Arbeit unternehmen, dann hüllen sie sich in Geheimnisse, weisen jeden Rat, jemanden zu fragen, der es besser weiß, zurück und sind dann, wenn man sie nicht lobt, — beleidigt.

F. M.

Dr. Kurt Rotter, Der Schnaderhüpfel-Rhythmus. Vers- und Periodenbau des ostalpinischen Tanzliedes. Berlin (Mayer und Müller) 1913.

„Tanz, Gesang und gebundene Rede sind aus einer Wurzel entsprossen: aus dem schon dem primitiven Menschen eignenden Wohlgefallen am geordneten Rhythmus“. Von diesem Satz ausgehend, veröffentlichte Rotter ein umfangreiches Werk. Dasselbe ist infolge der gründlichen, wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes für den Sprachforscher, wie für den Musiktheoretiker gleich wertvoll, für uns hat das Buch ein um so größeres Interesse, als das darin verarbeitete Materiale zum größten Teile unserem Lande entstammt. Als Ergänzung hiezu erschienen noch: „34 Liedsätze aus dem Pinzgau und 10 Ländlerweisen“. Es dürfte von Interesse sein, zu erwähnen, daß der Verfasser auch Obmann des Arbeitsausschusses in Salzburg für „Das Volkslied in Österreich“ ist.

K. A.

Ludwig Weilhardt, Aus und um den Weilhardt. (W. Trinkl in Burghausen.) 1913.

Es enthält geradezu köstliche Schilderungen aus dem oberösterreichischen Volksleben, speziell des Innviertels. Die Typen, die darin mit außerordentlicher Treue und Beobachtungsgabe geschildert werden, finden sich zum Teil auch in unserem Vorlande, denn bekanntlich decken sich politische Grenzen und Volkstum ja niemals und daher verdient das Büchlein unsere volle Beachtung.

K. A.

Die Salzburger Kalender für das Jahr 1914 enthalten wieder eine Reihe von Veröffentlichungen, die man unter dem Begriff „Heimliches“ zusammenfassen kann. Besonders reichhaltig ist in der Beziehung der „Rupert-Kalender“, Verlag Pustet. In demselben finden sich folgende Aufsätze: 1. Zur 300jährigen Erinnerung an die Grundsteinlegung des Salzburger Domes am 14. April 1614 von Ph. Straßer; 2. Ein Weihnachtlied von K. Adrian; 3. Salzburgs Wohltäter (Matthias Bayrhammer) von Ph. St.; 4. Der Brand von Saalfelden am 29. Juli 1811 von Professor Dr. Heinrich Ploy; 5. Die Wahl- und Sinnsprüche auf den Münzen und Medaillen der Salzburger Erzbischöfe von R.; 6. Ein Mitkämpfer aus dem russischen Feldzug 1812 (behandelt die Geschehnisse des Michael Kerschbacher, der 1789 zu Zell am Ziller, in dem damals salzburgischen Zillertal, geboren wurde) von Professor Dr. Heinrich Ploy; 7. Lese Früchte aus alten, salzburgischen Kalendern; 8. Der Salzburger Pegasus von Ph. St.; 9. Die Missionsanstalt Maria Sorg bei Salzburg; 10. Die St. Leonhard-Kirche in Tamsweg von Steiner-Wischenbart; 11. Wiegen- und Kleinkinderlieder aus der Sammlung Süß und endlich 12. eine Jahresrundschaue, die sich mit den wichtigsten, örtlichen Ereignissen beschäftigt.

Auch der „Salzburger Bauernbund-Kalender“ bringt eine Anzahl recht wertvoller Beiträge, so: Beim Dörfeln; eine Lungauer Sitte. Salzburger Sitten und Gebräuche, und zwar: Die Pinzgauer Perchten; Die „schiechen“ Perchten; Die Habergais; Die Oberndorfer Schützengarde von

Karl Adrian; ferner „Der Bauernkrieg in Salzburg 1525—1526“ von Karl Hofinger und „Das Denkmal am Walserfelde“ von Hans Stanko.

Im „Salzburger Bauernkalender“ — Verlag Frz. Reyer, Hallein — finden wir einen Aufsatz von H. F. Wagner über „Die Volksgetränke in der Salzburger Kulturgeschichte“.

In der Graphischen Kunst- und Verlagsanstalt Jos. C. Huber in Diessen vor München erschien unter dem Titel „Bayerischer Kunstkalender“ ein Abreißkalender, der sich durch reichen Bilderschmuck, begleitet von kurzen Texten, auszeichnet. Unter den Bildern sind ungefähr auch 50 Ansichten vom Salzburg, die sich auf Voll- und Teilansichten der Stadt, Gebirgslandschaften, Inneres von Kirchen, des Museums und anderes erstrecken. Im ganzen sind die Bilder ja recht gut, nur würde bei einigen eine nähere Bezeichnung nicht schaden, so heißt es z. B. Haus eines Volksdichters; wer kann damit gemeint sein? Wahrscheinlich Wiesbacher in Ainring; oder „Aus dem Park von Salzburg“, wo der Park aber ist, dürfte sehr schwer zu sagen sein. Ebenso finden sich im Text manche Unrichtigkeiten, wenn z. B. von einem Kampf zwischen den Schönperchten und den schiechen Perchten gesprochen wird, so gehört das wohl in das Bereich der Phantasie; andern Orts lesen wir die merkwürdige Tatsache, daß sich im Kollegium die ehemalige, bayrische Benediktiner-Universität befand, was, wenn wir Bayern als politischen Begriff auffassen, nicht zutrifft. Auch die Bezeichnung „Kirchhofleuchter, richtiger Lichtsäule, in Wals bei Freilassing“ und „Überfahrt Mundigl bei Freilassing“ muten uns eigenartig an. Ebenso ist allgemein bekannt, daß Josef Mohr der Dichter des Liedes „Stille Nacht“ 1792 in Salzburg geboren wurde und nicht in Berchtesgaden, wie es in der dortigen Angabe heißt. A.

Schreiber Hans: Die Moore Salzburgs in naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, landwirtschaftlicher und technischer Beziehung. II. Bd. der Moorerhebungen des deutsch-österreichischen Moorvereines. Staab 1913.

Da bisher nur über die Moore des Vorlandes Arbeiten vorlagen, verdienen diese im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums von einer größeren Anzahl von Mitarbeitern vorgenommenen umfassenden Aufnahmen, die sich auf die Moore des Gebirges erstrecken und neben einer gründlichen Behandlung des naturwissenschaftlichen Teiles — Pflanzen-, Tierleben, Entstehung — — — — — besonders die land- und forstwirtschaftlichen Fragen berücksichtigen, das ernsteste Interesse gelehrter wie landwirtschaftlicher Kreise. Eine übersichtliche Karte sowie zahlreiche Diagramme und Lichtbilderaufnahmen vervollständigen die prächtige Arbeit. P . . y.

Guttenberg E. Freiherr v.: Die bayrische Nationalgarde II. Klasse in den Befreiungskriegen. Darstellungen der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Heft 22.

Der Verlust der bayrischen Armee in Rußland zwang die bayrischen Machthaber zur Neubelebung und intensiven Heranziehung der bereits in der Konstitution vom Jahre 1808 vorgesehenen Nationalgarde II. Klasse (mobilen Legion), einer Art Landwehr. Auch der Salzachkreis mußte seine Legion stellen, was aber nur unter den größten Schwierigkeiten vor sich ging, da die bayrische Verwaltung wenig beliebt war. P . . y.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur. 371-382](#)